Religiös-soziale
Quartalsschrift der
Kalasantinerkongregation

KALASANTINER blätter

Nr. 4/2010

Falls sich der Nebel sinnloser Wachstumshörigkeit hebt:

Ende der Illusion?

WACHSTUM BEI JESUS

Worin und wohin wachsen?

Leben ist immer Entwicklung. Es drängt weiter – nach oben (Baumäste) oder unten (Wurzeln), langsamer (Winter) oder schneller (Frühling). Steht es völlig still und bewegt sich nichts mehr, so ist es vorbei. Auch wir Menschen kennen diesen Lebensdrang. Wer gesund ist und Kraft hat, strebt. Die Ziele dieses Strebens sind vielfältig. Es ist unverkennbar, daß das Wachstum materiellen Wohlstandes heute als Ziel dominiert. Wer aber genauer hinsieht, erkennt, daß dieses Ziel nur bedingt für wachsende Zufriedenheit sorgt. Kurz wollen wir hier die Worte Jesu zusammenschauen, mit denen er uns zeigt, was seiner Meinung nach für unsere Erfüllung wesentlich ist.

Er legt uns ans Herz, Gerechtigkeit zu üben und keine Gewalt anzuwenden (Mt 5,5f). Er warnt vor der Habgier (Lk 12,15) und fordert zu Barmherzigkeit (Mt 5,7; 9,9-13) und Großzügigkeit auf (Mt 5,38-42). Weder Richten noch Verurteilen machen uns froh (Mt 7,1-5), sondern einander Gutes tun (Mt 7,12) und einander dienen (Mt 20,26). Er wünscht, daß wir den Armen geben (Lk 12,33) und für die Geringen und Schwachen sorgen (Mt 25,31ff), daß wir den großen Wert des Friedens erkennen und für ihn leben (Mt 5,9), also Zorn und Streit vermeiden oder beilegen (Mt 5,21-26), und uns um Vergebung bemühen (Mt 5,43-48). Er ruft uns eindringlich auf, Krankheiten zu heilen und die Macht des Bösen zu brechen (Mt 10,8), und hat auch keine Scheu, auf die Bedeutung der Überwindung hinzuweisen: das tägliche Kreuz tragen (Mt 16,24), einander auf Fehler (Sünden) aufmerksam machen (Mt 18,15), nicht der Begierde erliegen (Mt 5,27-30) und wachsam in allen Entscheidungen sein (Mt 24,43f), sodaß Rausch und Sorgen des Alltags uns nicht verwirren (Lk 21,34). Wer bescheiden ist (Lk 14,7-11) und klein sein kann wie ein Kind (Mt 18,4), dem verheißt Jesus die Erfüllung (den Himmel).

All das sind Ziele und Werte, die sich nicht im Materiellen erschöpfen, die aber gleichzeitig im Leben jedes Menschen – auch dessen, der nicht an Gott glaubt – eine wichtige Rolle spielen. Hierin zu wachsen, bleibt stets sinnvoll und erfüllend. Selig die Gesellschaft und selig deren Verantwortliche, die dieses Wachstum fördern – und die Sackgasse der unbedingt wachsen müssenden Wirtschaft verlassen. Noch seliger nur der Christ, der darüber hinaus weiß, daß Jesus auch aufträgt, mit der Ewigkeit (dem Himmel) zu rechnen und auf sie zu verweisen (Mt 10,7). Wenn Glaube und Gebet – und damit die Verbindung zwischen Gott und uns Menschen – wachsen, so strebt der Mensch seiner letzten Erfüllung zu.

P. André

● **DANKE** für die Spenden im letzten Jahr - nur dadurch können wir auf eine neuerliche Preiserhöhung verzichten!

● **BITTE** den beiliegenden Zahlschein **bald** für das Abo 2011 verwenden (8,50 Euro)! Danke!

INHALT

Der Rausch 63
Die Ernüchterung 65
Der Entzug 67
Das neue Leben 69
Globale Katastrophe als Zeit der Umkehr 71
Kala-Rückblick 72

gelegen oder ungelegen

Die große Illusion

Oft in den Nachrichten: das Wirtschaftswachstum. Nimmt es nur weniger stark zu, so bedeute das Gefährdung, verstärktes Wachstum hingegen Sicherung des Wohlstands.

Nicht nur einmal hat Kardinal Schönborn auf das Buch „Exit. Wohlstand ohne Wachstum“ verwiesen. Dessen Autor, Meinhard Miegel, entlarvt den Mythos des ständigen Wirtschaftswachstums als große Illusion. Dieses ist grundsätzlich unmöglich, führt aber darüber hinaus allein zu keiner größeren Zufriedenheit des Menschen. Die folgenden Seiten stützen sich auf den Inhalt dieses Buches.

Die Wirtschaftskrise erschreckte nur kurz – die Spekulation hat bereits wieder Hochkonjunktur *(„Die Presse“, 8.11.2010, S.15)*. Es ist wie eine Sucht: Wovon man nicht lassen kann (und will), das muß einfach richtig sein. Die Krise war für „die Welt“ noch nicht Ernüchterung genug – sie setzt weiter auf die Illusion ... („Solange für Unternehmen Gewinnmaximierung primär ist, ändert sich das Wirtschaftssystem nicht“, sagte Kärntens Diözesanbischof Alois Schwarz beim Europäischen Forum Alpbach.)

Einzelne aber erleben oft und oft die Ernüchterung, daß Gewinn und dessen Maximierung ihr Leben nicht nur nicht erfüllen, sondern sogar verdüstern und bisweilen sogar zerstören. Es ist zu wünschen, daß viele Christen (denn sie sind „die Kirche“, die so oft vorwurfsvoll zitiert wird) nach ihren Möglichkeiten, in ihrem Umkreis und möglichst auch gemeinsam konkret einen anderen Weg einschlagen. Nichts ist zu klein, daß es nicht doch wertvoll wäre. Wir alle dürfen anfangen und müssen nicht auf „die da oben“ warten.

Dafür beten in der Liebe Christi,

P. André P. Gudrun

Nur mehr Fassade:
Sitz der Lehmann Brothers in New York

Mehr und mehr produzieren, um immer alles zu haben:

Der Rausch

26.000 Menschen waren bei Lehmann Brothers beschäftigt, bei einer der weltweit größten Investmentbanken, die sich mit der Vermögensverwaltung ihrer Kunden, dem Handel mit Wertpapieren und der Unterstützung von Unternehmen bei Kapitalaufnahme beschäftigen, also den Handel an den Finanzmärkten fördern. Im September 2008 ging dieses Unternehmen in Konkurs, ein Ereignis, das allgemein als Beginn der (seit damals im Bewußtsein der westlichen Welt allgegenwärtigen) großen Wirtschafts- und Finanzkrise angesehen wird.

Geahnt hatte man es schon lang. Der „Kasino-Kapitalismus", vor dem bereits John M. Keynes (1936) eindringlich gewarnt hatte, eroberte ein immer größeres Spielfeld: Wie im Kasino die Realität ignoriert und damit aufs Spiel gesetzt wird, so koppelt diese Art des hochrisikoreichen Geschäftsverhaltens, das zu globalen Finanzkrisen führen kann (oder muß), die reale Wirtschaft vom Finanzmarkt ab.

Der Schock

Die Katastrophe des New Yorker Bankhauses stellte nur einen Anfang dar. Der Schock der folgenden finanziellen Zusammenbrüche traf die Weltwirtschaft, die jahrzehntelang stets gewachsen war, schwer. Billionensummen waren „verspielt" (die asiatische Entwicklungsbank sprach 2009 von unvorstellbaren fünfzig Billionen US-Dollar), von denen allerdings niemand wirklich weiß, wie „real" dieses Geld tatsächlich vorhanden war. Und wofür sorgte der Schock?

Unzählige Rettungsmaßnahmen wurden ergriffen. Doch Albert Einsteins Erkenntnis wurde nicht ernst genommen: „Der Gipfel des Wahnsinns ist es, auf Veränderungen zu hoffen, ohne etwas zu verändern." Die Rettungsmaßnahmen bestanden darin, neuerlich Unsummen in die krisengeschüttelten Banken und in Konjunkturprogramme zu pumpen (Ein Beispiel dafür ist die sogenannte „Verschrottungsprämie", für die die deutsche Bundesregierung 1,5 Milliarden Euro zur Verfügung stellte – siehe Kasten auf Seite 64.), damit die Wirtschaft einfach weitermachen konnte. Und sie macht weiter – auf die gleiche Art. Ist es also nur eine Frage der Zeit, bis der nächste Kollaps eintritt?

Das Dogma des Wachstums

Es ist schwer, lang eingeübte Gewohnheiten abzulegen. Je länger sie gelebt und je mehr sie für vorteilhaft und vielleicht sogar für unersetzbar gehalten wurden, desto schwerer trennt man sich von ihnen. Also ist es nicht verwunderlich, wenn das Dogma der absoluten Notwendigkeit des wirtschaftlichen Wachstums unbeirrt beibehalten wird. „Ohne Wachstum ist alles nichts!" schrieb die CDU in ihrem Leitantrag zum Bundesparteitag 2004. Wirtschaftswachstum wurde und wird als Garantie für Zufriedenheit, Glück, Sinn und Zukunft gesehen. Wächst die Wirtschaft, so geht alles gut; stagniert sie oder entwickelt sie sich rückläufig (man spricht in diesem Fall bezeichnenderweise von *Nullwachstum* und *Minuswachstum!*), so läuten sofort die Alarmglocken. Gewinne müssen nicht nur vorhanden sein, sondern zusätzlich größer sein als die bisherigen. Das schafft Beruhigung. Aber diese ist nur von sehr kurzer Dauer, denn das Leben geht ja weiter und muß sich als immer noch produktiver erweisen. Die Physik hat begriffen, daß es kein Perpetuum mobile gibt (eine Vorrichtung, die – einmal in Gang gesetzt – für immer Energie liefert, ohne weiteren Anstoß von außen). Das wirtschaftliche Denken scheint daran zu glauben: Ist die Wirtschaft nur richtig in Gang gesetzt, so hat sie einfach nur immer weiter zu wachsen.

Alles – und das immer!

Die wirtschaftlichen Fortschritte der letzten fünfzig Jahre und der enorm gestiegene Wohlstand scheinen die europäischen Staaten in einen Rauschzustand versetzt zu haben. Wie Süchtige strecken sie sich ununterbrochen nach dem „Immer mehr!" aus, so als könnte ewig Frühling sein: immer nur blühen, immer nur reifen, immer nur wachsen. Alles – und das immer, so lautet die Glaubensformel. Paradeiser und Erdbeeren das ganze Jahr, ebenso Rosen und Zyklamen, und in der Halle schwimmt man im Winter und fährt im Sommer dort Ski. Es ist nicht leicht, da etwas in Frage zu stellen, denn dadurch wird scheinbar die Grundlage der Zufriedenheit angetastet. Ein Blick in die Medien des letzten Jahres genügt, um sofort zu erkennen, wieviel mehr Sorge in unserem Land die eventuelle Reduzierung des Wirtschaftswachstums und damit verbunden „verlorene Lebensqualität" bereiten, als etwa abertausende Menschen, die von Hungerepidemien oder Umweltkatastrophen tatsächlich größtes Leid erfahren.

Ein Trugschluß

Aber decken sich Wirtschaftswachstum und Lebenszufriedenheit überhaupt? Inwieweit hängt diese Zufriedenheit vom weiter steigenden Wohlstand ab? In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, von 1945 bis 1970, stieg – laut Umfragen – die Lebenszufriedenheit parallel mit dem Wohlstand. Dann aber war der Gleichschritt zu Ende. Heute, vierzig Jahre später, ist der Wohlstand um 75 Prozent weiter gestiegen, das Empfinden der Zufriedenheit aber hat sich nicht erhöht. Dieses Phänomen gilt allgemein: Bei tatsächlicher Armut, wenn die Existenz bedroht oder hart erkämpft wird, besteht ein großes Interesse an materiellen Gütern. Nimmt die Armut ab und wird ein bestimmtes Maß von Eigentum und Sicherheit erreicht, so bringt eine Vermehrung des Materiellen kaum mehr Lebenszufriedenheit und Glück. Auch der populäre deutsche Philosoph und Autor Richard Daniel Precht stellte in einem Interview mit einer österreichischen Tageszeitung unlängst fest: „Wo Geld existentielle Bedeutung hat, ist es glückstiftend. Ab einem bestimmten Einkommen nicht mehr." (17. Oktober 2010)

Warum so verbissen?

2007 untersuchte eine Umfrage in Deutschland, was im Leben erstrebendwert und wichtg wäre. Ein höhres Enkommen wurde von 42 Prozent genannt und landete dabei auf dem 15. und letztmöglichen Platz. Die häufigsten Nennungen erhielten die Pflege von Freundschaften (87 Prozent), intakte Familienverhältnisse (81) und ein erfüllender Beruf (75). Sogar „weniger Streß" übertraf mit 48 Prozent noch eine materielle Besserstellung. Steigen Wohlstand und auch Alter, verlieren die materiellen Güter an Bedeutung. Natürlich verlockt jeglicher Besitz zur Vergrößerung, und Ausnahmen bestätigen als „Nimmersatte" die Regel, aber grundsätzlich erreicht des Menschen Wunsch nach Vermehrung seines Reichtums eine „natürliche" Sättigung (2005 lag diese Grenze in der westlichen Welt laut Umfrage bei einem Jahreseinkommen von etwa 17.000 Euro). Trotzdem aber werden Politiker und führende Wirtschaftstreibende nicht müde, das Wirtschaftswachstum als unbedingt nötiges Faktum zu verkünden. Und eine große Zahl der Menschen nimmt die Botschaft nur zu bereitwillig auf und kämpft verbissen um immer noch mehr Gehalt, mehr Zinsen und mehr Rabatte. Warum?

P. André

Scheinbar nur *ein* Ausweg:

Weiter ankurbeln - um jeden Preis

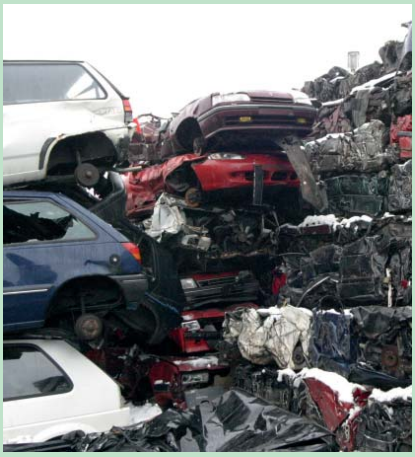
Im Zuge der Wirtschaftskrise hat der deutsche Finanzminister Peer Steinbrück 1,5 Milliarden Euro bereitgestellt, um der Autoindustrie und ihren Beschäftigten aus den größten Absatzproblemen seit dem Zweiten Weltkrieg zu helfen. 2500 Euro bekam jeder für den Kauf eines Neuwagens nachgeworfen, der nachweisen konnte, daß er sein mindestens neun Jahre altes Auto verschrottet hatte. Die Folge: Die Zahl der Neuzulassungen stieg im Februar 2009 gegenüber dem Vormonat um 21 Prozent.

Doch das Geld war nach dem Kauf von 600.000 Neuwagen erschöpft. Also wurde eine Frist gesetzt: Jeder hatte bis Ende 2009 die Gelegenheit, ein neues Auto anzuschaffen. Die weiteren etwa 400.000 Autos kosteten den Finanzminister eine weitere Milliarde.

Dieses Geld müssen künftige Generationen erst verdienen und abzahlen. Wird es der Automobilindustrie wirklich aus der Krise helfen? Es sorgte für eine kurze Sonderkonjunktur, konnte aber nicht die grundsätzlichen Probleme lösen. Viele Menschen haben wegen der Prämie ihren ohnehin geplanten Neuwagenkauf vorgezogen, das bedeutet auf lange Sicht keine Hilfe. Und es ist nicht sicher, daß diese Unsumme tatsächlich die Konjunktur ankurbeln wird. Denn es kann sich um reine Verschiebungseffekte handeln – wenn wegen der Verschrottungsprämie der Kauf einer neuen Küche oder die Sanierung des Badezimmers verschoben wird.

Wirtschaftlich gesehen war diese Maßnahme ein Schwindel (und ein populistisches Geschenk in Vorwahlkampfzeiten). Vom Gesichtspunkt des Umweltschutzes war diese (im Amtsdeutsch „Umweltprämie" genannte) Verordnung ebenfalls ein Schildbürgerstreich: Der Kauf eines Neuwagens war an keine Bedingungen geknüpft, man konnte also auch einen „Spritfresser" kaufen. Und vor allem hinterläßt jedes neu produzierte Auto einen tiefen ökologischen Fußabdruck. 80 bis 90 Prozent aller Umweltschäden entstehen nämlich bei der Produktion eines Autos, angefangen beim Eisenerz, das von Brasilien nach Rotterdam verschifft wird, in Duisburg in den Hochofen kommt und in Stuttgart zu Karrosserieblechen und Motorblöcken wird, bis hin zu den Produkten der chemischen Industrie und der Reifenhersteller, die alle Kohlendioxyd in die Luft blasen. Nur 10 bis 20 Prozent der Umweltschäden werden in der restlichen Lebensdauer eines Neuwagens angerichtet – da wäre es klüger gewesen, ein neun Jahre altes Auto noch fünf Jahre zu fahren, als sich einreden zu lassen, mit dem Kauf eines neuen Autos handle man umweltfreundlich.

(nach Rolf Wenkel)



Schildbürgerstreich Autozerstörung

Weil Zufriedenheit nicht produziert werden kann:

Die Ernüchterung

Obwohl also die Zufriedenheit des Menschen ab einem bestimmten Wohlstandsgrad durch zusätzlichen materiellen Reichtum nicht mehr steigt, bleibt die heutige Gesellschaft doch stets auf diesen ausgerichtet. Irgendetwas fehlt. Gibt es keinen anderen Anreiz für die menschliche Sehnsucht nach Weiterentwicklung? Es gibt ihn, aber gesellschaftliche Einstellungen verhindern, daß er deutlich erkannt und lebensbestimmend wird.

Jeder Mensch wünscht sich Anerkennung – für seine Person und sein Tun. Diese wird in unserer Zeit vor allem aufgrund des materiellen Besitzes (und damit der Höhe des Einkommens) zuteil. Markenkleidung schon bei Kindern, elektronische Kommunikationsausrüstung auf letztem Stand bei jungen Menschen, Einkommen und Auto sowie Haus und Urlaubsreisen bei Erwachsenen – Materielles entscheidet über den Status. Und wie steigt man auf dieser Leiter höher? Mehr produzieren, mehr erhalten.

Statt Hamsterrad Status ...

Heute wird pro Stunde zehnmal soviel erwirtschaftet wie vor hundert Jahren, weil der Arbeitseinsatz (durch die Entwicklung von Maschinen) verringert und gleichzeitig die Menge der produzierten Güter und Dienstleistungen (aus demselben Grund) enorm erhöht wurden. Der Status steigt mit dem Produktions- und Gewinnvolumen, nicht aber das Glück. Und die Produktion erfolgt sehr häufig auf Kosten der Umwelt (vgl. wieder „Verschrottungsprämie“, Seite 64). Zudem ist man an einem Wendepunkt angelangt, denn die Nachfrage verlangt an sich keine Produktionssteigerung mehr. Wenn das Wachstum weiter (und stärker) steigen soll, müßte der einzelne durchschnittlich noch mehr Autos, Häuser, technische und elektronische Geräte besitzen. Also sollen Werbung und Subventionen den Absatz steigern, indem Bedürfnisse erzeugt und beharrlich eingeredet werden. Berufsstände erkämpfen ihre Anerkennung mit ständig höheren Entlohnungen – und haben doch kaum etwas davon. Was Ärzte herausschlagen, zahlen sie an höheren Bahnfahrkarten wieder ab; und was Bahnbedienstete mehr erhalten, geben sie durch erhöhte Arzthonorare wieder aus. Der Status des Materiellen wird zum Hamsterrad: produzieren, mehr Geld erhalten – und doch auf der Stelle treten.

... Tugend, Fürsorge, Kultur

Als hoffnungslos naiv muß sich heute bezeichnen lassen, wer meint, es solle nur produziert werden, was aus natürlichem Antrieb gekauft wird. Warum noch mehr Autos, wenn alle Straßen verstopft sind, noch mehr Lebensmittel, wenn beschämend viel vernichtet wird? Als weltfremder Träumer gilt, wer anregt, statt Geld und Glanz vielmehr gelebte Tugenden, Fürsorge an Bedürftigen und kulturelle Leistungen mit Anerkennung und Wertschätzung zu bedenken. Politik und Medien sind dafür kaum durch Appelle zu gewinnen, aber ist überhaupt der einzelne, sind wir selbst dazu bereit?

Sackgasse ...

Immer weiter produzieren – um die Arbeitsplätze zu erhalten und womöglich zu vermehren. Jeder hat das Recht auf Arbeit – oder? Also muß diesbezüglich weitergemacht werden. Aber die Art der seit Jahrzehnten propagierten und vermehrten Erwerbsarbeit erzeugt eben vielfach nur noch Wachstum um des Wachstums und Produktion um der Produktion willen; sie fördert nicht mehr den Wohlstand und ist zudem in der Sackgasse, Überflüssiges auf Kosten von Rohstoffen, die nicht erneuerbar sind und künftigen Generationen fehlen werden, herzustellen. Die Erde wird ausgenommen, die Menschen werden zum Konsum gedrängt – soll das der Sinn sein? Aber mehr als ein geringschätziges Lächeln darf nicht erwarten, wer auf die unzähligen unbezahlten und wenig anerkannten Arbeiten in Familie, Haushalt, Pflege und Seelsorge verweist, die leicht – ohne zusätzliche sinnlose Produktion! – zu „echten“ Arbeitsplätzen gemacht werden könnten.

... und Groteske

Es ist grotesk, aber wahr: Unternehmer Müller steigert Produktion, Umsatz und Gewinn, erhält dafür höheres Ansehen, und der Staat unterstützt ihn, damit er seine Erzeugnisse absetzen kann. Müller erreicht die erhöhte Produktion auch durch den Erwerb neuer Maschinen, wodurch er Arbeiter Meier entlassen und weitere Einsparungen tätigen kann. Arbeiter Meier braucht einen neuen Arbeitsplatz – welchen Unternehmer subventioniert die Politik nun dafür, diesen zu schaffen?

Weder Hilfe für Arme ...

Doch gegen solche Vorwürfe protestiert die heutige Politik energisch. Es braucht doch das Wirtschaftswachstum, denn immer noch gibt es Arme, denen das Notwendi-

ge fehlt und für die eben Arbeitsplätze und auch Produktion nötig sind. Das klingt beim ersten Lesen plausibel, hält aber einer gründlichen Prüfung nicht stand. Wächst die Wirtschaft eines Landes, gibt es wohl eine größere Menge an Gütern, aber über deren Verteilung ist noch nichts gesagt. So ist etwa die Wirtschaft in den USA sicher weiter entwickelt als in der Türkei, und ein Amerikaner erwirtschaftet im Durchschnitt viermal so viel wie ein Türke. Aber als arm gelten in beiden Ländern ein Sechstel der Bevölkerung, da Armut vom Durchschnittseinkommen des Landes bestimmt wird. Die Ankurbelung der Wirtschaft erhöht dieses Durchschnittseinkommen (aber ebenso die schon beschriebenen Folgen der auch steigenden Kosten) und verändert nichts an der Diskrepanz zwischen „arm" und „reich". Dazu bräuchte es andere Strategien.

... noch für arme Länder

Auch die ärmeren und armen Länder profitieren so gut wie gar nicht vom Wirtschaftswachstum der reichen Nationen. Außer Schweden verwendet kein Land auch nur ein Hundertstel der erwirtschafteten Güter und Dienstleistungen für Entwicklungshilfe, die USA kommen gerade auf ein Fünfhundertstel (!). Das entspricht einer Spende von drei Euro, die ein Gehaltsempfänger von 1500 Euro einem Bedürftigen pro Monat zur Verfügung stellt ...

Mehr als die Freiheit lockte der Wohlstand

Was unsere hochentwickelte Welt produziert:[1)]

Jährlich bis zu drei Millionen Opfer der Luftverschmutzung (vor allem Kleinkinder, Schwangere, Alte, Kranke), davon 300.000 Tote (2009).
2004 starben in Europa 20.000 Kinder unter vier Jahren wegen Luftverschmutzung.
Der Meeresspiegel steigt 3 Millimeter pro Jahr (durch CO_2-Ausstoß).

Die Folge: 150 Milliarden Euro pro Jahr werden für vorbeugende Maßnahmen ausgegeben, dazu kommen Zahlungen für Schadensminderung und Reparaturen.

Zwei Milliarden Menschen (darunter jeder fünfte Europäer) leiden unter chronischer Wasserknappheit[2)] (eine Milliarde unter akutem Mangel). 1,8 Millionen Kinder sterben jährlich wegen verschmutzten Wassers.

Aral- und Tschadsee verloren seit 1960 neunzig Prozent des Wassers.

In den letzten Jahrzehnten sank der Grundwasserspiegel etwa in der Türkei um 14, in Spanien um 30 Meter.

Ein Sechstel der Ostsee ist schwer geschädigt oder tot, in größeren Tiefen ist sie eine Kloake (2008).

Jährlich sterben eine Million Seevögel, 100.000 Meeressäuger und Unmengen von Fischen wegen Plastikteilen im Meer (46.000 pro Quadratkilometer).

Zwischen 1990 und 2010 wurden jährlich 50.000 Quadratkilometer Land durch Rodung „gewonnen", aber ebensoviel durch intensive Bodennutzung, Überweidung, Abholzen von (vor allem Regen-)Wäldern verloren. Jährlich verschwinden 73.000 Quadratkilometer Wald.

In Großbritannien wird ein Drittel der verpackten Eßwaren ungeöffnet weggeworfen, in Österreich ein Zehntel; jedes fünfte Brot wird vernichtet. Andererseits: täglich zehntausende Hungerstote; jeder siebte Mensch hungert, jeder dritte leidet unter Mangelernährung.

Sechzehn Metalle, ohne die technischer Fortschritt kaum möglich ist, gelten als (sehr) knapp (zum Beispiel Tantal, Magnesium, Platin).

Der Aralsee heute ...

Was wir auch leicht übersehen: Sinken aufgrund einer „Wirtschaftskrise" die Ölpreise, so kommt das den wirtschaftlich schwächeren zugute, deren Kaufkraft sich erhöht ... Es ist also unter den derzeit herrschenden Bedingungen für die materiell Benachteiligten eher von Vorteil, wenn das Wirtschaftswachstum keinen Fortschritt bringt.

Gold, nicht Freiheit

Die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts erlebte ein zweigeteiltes Europa. Westen und Osten strebten auf verschiedene Art nach dem selben Ziel: dem materiellen Wohlstand. Der Osten versuchte es mit starker und vereinheitlichender Autorität, um allen das erstrebte Notwendige zu verschaffen, der Westen gab mehr individuelle Initiative frei, sodaß einzelne und Betriebe für die Entwicklung des je eigenen Wohlstandes sorgen konnten. Kaum fünfzig Jahre später war der Wettstreit entschieden: Der Osten brach zusammen. Das Versprechen des Wohlstands war nicht eingehalten worden, der „goldene" Westen lockte und setzte ungeheure Kräfte frei. Es bleibt die Frage, wie groß der Wunsch nach „Freiheit" oder „Befreiung" gewesen wäre, hätte das kommunistische System für ausreichende materielle Befriedigung sorgen können. Hätte das „Gold" des Ostens dann eben genügt? Vor dieser Frage wird sich auch der dem Kapitalismus verschriebene Westen bald sehen: Wenn er den wachsenden Wohlstand nicht mehr gewährleisten kann (und das ist eben nur auf begrenzte Zeit möglich), wird dann auch sein System verworfen werden? Wird es dann möglich sein, sich auf andere Werte und Ziele zu besinnen? *P.André*

[1)] Aus Platzmangel nur eine kleine Auswahl von Fakten
[2)] In fünfzehn Jahren: voraussichtlich 4 Milliarden (WHO, 2006 und 2009)

Das eigene Leben auf Leistung und Konsum hin überdenken:

Der Entzug

So richtig auch all das sein mag, was auf den vorangegangenen Seiten beschrieben, bedauert und auch angeprangert wird, was nützt es, wieder einmal darüber zu berichten? Keine Analyse wird die Gesellschaft und vor allem deren Verantwortliche zur plötzlichen Einsicht und Umkehr führen. Wir werden eben an die beklagenswerten Zustände erinnert und schütteln über manche Entwicklung den Kopf. Aber darüber hinaus? Unterstützen wir nicht selbst – vielleicht unbewußt und sehr bescheiden, aber doch – diese Entwicklung? Merken wir nicht da und dort, wie die Haltung der ungebremst steigenden Produktion und des daraus folgenden ebenso wachsenden Konsums von uns übernommen wird? Sind wir tatsächlich Kritiker und nicht vielmehr Teil des Systems? Können wir etwas ändern – zumindest bei einzelnen? Wollen wir uns selbst ändern? Und was würde das bewirken?

Wieviel Liebe bestimmt unseren Alltag?

Bleibt nun über das Kopfschütteln hinaus etwas Veränderndes und Anstrebenswertes zu tun? Manche von denen, die immer wieder ernüchtert aus ihrem Rausch aufwachen, gewinnen die Einsicht, daß etwas geschehen müsse. Es hat keinen Sinn, so weiter zu machen. Wiederum manche von ihnen unternehmen auch tatsächlich etwas und bemühen sich um einen „Entzug“. Sie versuchen, ihr gewohntes Umfeld für eine bestimmte Zeit zu verlassen und in diesem Abstand Kraft, Mut und Überzeugung zu gewinnen sowie auch konkrete Schritte zu erlernen, um die Muster, die zum Rausch führen, zu erkennen und zu vermeiden.

Wer liebt, lebt wirklich

Fassen wir einmal so einen Entzug für uns selbst ins Auge. Wo hängen wir an der „Flasche“ der Produktion und des Konsums? Möglicherweise kennen wir den Drang, in unserer Arbeit – egal, welcher Art sie ist –, immer noch mehr zu leisten. Das Motiv mag tatsächlich größerer materieller Besitz sein, es kann aber auch im Wunsch nach mehr Ansehen oder mehr Wertschätzung bestehen – vor sich selbst, den Mitmenschen oder vielleicht sogar vor Gott. Besitz und Leistung sind aber – wie schon beschrieben – nur bis zu einem gewissen Grad für unsere Zufriedenheit notwendig und verantwortlich. Not und Langeweile torpedieren den inneren Frieden – insofern sind eine gewisse materielle Grundlage und ebenso ein erfüllendes Tun von Bedeutung. Doch wenn Not und Langeweile grundsätzlich behoben sind, gilt es, der eigentlichen Dimension unseres Lebens ausreichend Raum zu geben; und diese besteht eben weder im Haben noch im Tun, sondern vielmehr im Sein. Das Mensch-Sein durchdringt und trägt natürlich alles Haben und Schaffen und kann davon nicht getrennt werden. Und doch steht und fällt mit ihm alles. Die Bibel beschreibt dieses Sein mit der Liebe. Der Auftrag des Menschen bestehe darin, Gott und den Nächsten zu lieben, sagt Jesus (Mt 22,37f); ohne die Liebe wäre alles, was er hätte und täte, nichts, schreibt Paulus (1Kor 13). So vieles aber, was unsere Lebenszeit ausfüllt, geschieht aus Pflichtbewußtsein oder Gewohnheit, aus Ehrgeiz oder Egoismus, aus Angst oder Berechnung.

Was bestimmt mich?

Sich auf Entzug begeben hieße, das eigene Leben auf diese Einstellungen hin zu betrachten. Wir sind Mutter, Schwester, Tochter, Freundin, Vorgesetzte oder Kollegin – und vielleicht sogar alles zugleich. Wir sind Großvater, Onkel, Ehemann, Schwiegersohn, Nachbar oder Brieffreund – und vielleicht ebenso alles zugleich. Welchen Anteil an all diesem Mensch-Sein, das so Verschiedenes darstellt und braucht, hat die Liebe? Ich bin nicht Mutter, um ein paar gut erzogene Kinder vorzeigen zu können. Ich bin nicht Schwester, um von meinem Bruder Rabatt in der von ihm geleiteten Großmarktfiliale zu erhalten. Ich bin nicht Tochter, um meine Mutter am zweiten Sonntag

Entzug praktisch:

Bewußt verwenden

Hier: Eine kleine Drehung am Thermostat, und die Heizung springt an – Öl oder Gas sorgt für angenehme Wärme. Dort: Holz wird gespalten, aufgeschlichtet, später vom Stapel geholt, in den – zuvor gereinigten und mit leicht brennbarem Material vorbereiteten – Ofen gefüllt, der nach einiger Zeit sich selbst überlassen und gegebenenfalls zum richtigen Zeitpunkt geschlossen wird.

Nur eine kleine Drehung ...

Je bequemer der Gebrauch, desto großzügiger der Verbrauch. Je mehr Einsatz nötig, desto achtsamer der Umgang mit dem Erreichten.

im Mai zum Essen einzuladen. Ich bin nicht Freundin, um am Freitag Abend nicht allein „ausgehen" zu müssen. Und ich bin nicht Vorgesetzte, um als erste meinen Urlaub einteilen zu können.

Da fällt plötzlich vieles weg, wenn nur noch mein Sein, meine Hingabe und eben meine Liebe zählen. Eine Leere bleibt zurück, wenn nur noch auf das geschaut wird, was zuerst ganz konkret (direkt oder indirekt) für Mitmenschen (und damit für Gott) geschieht – und erst danach auch mir zugute kommt oder mich mit Freude erfüllt. Der Zuwendung zum Nächsten um seinetwillen und dem sozialen, caritativen und seelsorglichen Einsatz eine höhere Bedeutung beizumessen als dem Erreichen von Zielen, die zu allererst mir Vorteile bringen – diese Einstellung könnte ein solcher Entzug bringen. Dabei ist natürlich ein gesundes Bewußtsein, von Gott geliebt und in seiner Gnade geborgen zu sein, Voraussetzung.

Frei für Wesentliches

Nicht nur die Leistung und das Schaffen, auch der Konsum und das Haben bestimmen oft unbemerkt unser Leben. Es sind nicht unbedingt gewaltige Reichtümer, die uns den Kopf verdrehen. Aber je nach persönlicher Geschichte, Begabung und Interesse greifen wir nach dem noch etwas Größeren, Schnelleren, Bequemeren oder auch Schöneren: wieder ein neuer Computer, wieder ein an Funktionen reicheres Mobiltelephon, wieder ein stärkeres Auto, wieder eine noch weitere Reise ans Urlaubsziel, wieder eine neue Ausrüstung zur Intensivierung der Freizeitbeschäftigung ... Je nach Einstellung wird die Erneuerung auch begründet – Zeitgewinn, Sicherheit, Horizonterweiterung, Lebensfreude für den Alltag. Jeder einzelne von uns, der diesbezüglich auf Entzug geht, würde aufmerksam abwägen, inwieweit das „Mehr" auf Kosten der Umwelt und der kommenden Generationen geht oder eigentlich nur den eigenen Wünschen oder Vorlieben dient und gleichzeitig die Freiheit für Wesentliches nimmt.

Entzug praktisch:

Mit eigener Kraft

Die Technik erleichtert vieles – von der Reise auf einen anderen Kontinent bis zum Schneiden von Brot oder Käse. Aber sie tut es nicht umsonst: Jenseits der Mechanik geht ihr Gebrauch auf Kosten von – zum Teil nicht erneuerbarer – Energie, Rohstoffen, Luft und Wasser.

Kleine Erledigungen ohne Umweltbelastung

Die menschliche Arbeitskraft wird dabei oft durch rigorose Ausbeutung von Natur und Umwelt ersetzt.

Entzug praktisch:

Wieviel wirklich?

Muß/Soll/Darf jeder, der es sich leisten kann, sein Flugzeug haben? Ein eigenes Auto? Ein eigenes Haus? Zusätzlich ein „Wochenend"-Haus? Einen Computer? Einen Computer zum Mitnehmen? Ein Telephon? Oder zwei, drei? Wieviele Kostüme, Abend- und Ballkleider etc.?

Es ist alles so harmlos; aber bei sechs Milliarden Menschen bedeutet es einen unvorstellbaren Unterschied, ob jeder Mensch ein Telephon hat oder nur jeder zweite; ob eine Armbanduhr ein Leben lang getragen wird oder zwei, drei, ... verbraucht werden; ob sich jeder einmal einen Neuwagen anschafft oder mehrmals oder ob nur jeder zweite es tut; ob Wohnungseinrichtungen nur einmal gewechselt werden oder mehrmals.

Im Einzelfall harmlos ...

Stellen wir uns die Differenz jeweils vor – sowohl was die Herstellungsenergie und den damit vebundenen Rohstoffverbrauch betrifft, als auch den Abfall, der zurückbleibt ...

Und alle, die einen Entzug dieser Art wagen, würden etwas bewirken – in ihrer Umgebung. Sie helfen, daß in ihren Familien und Bekanntenkreisen, unter Arbeitskollegen und in der Nachbarschaft eine Atmosphäre für einen grundlegen Richtungswechsel keimen könnte. Mit ihrer konsequent gelebten Überzeugung bieten sie der Gesellschaft eine neue Route an, auf der sie ihre eingefahrenen Gleise verlassen könnte. Ob diese auch angenommen wird, ist nicht von Bedeutung; entscheidend ist hingegen, das Erkannte und uns Mögliche zu tun. Was sich darüber hinaus entwickelt, ist Gnade.

P. André

Letzte Erfüllung liegt jenseits von materiellem Besitz:

Das neue Leben

„Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon!“ (Mt 6,24) Mit diesen knappen und klaren Worten macht Jesus auf eine unbedingt nötige Entscheidung aufmerksam. In aller Kürze sagt er, was die Artikel dieses Heftes zeigen wollten. Das ungebremste und unter allen Umständen weiterhin zu erzwingende Wachstum von Produktion und Konsum bedeutet nichts anderes, als sich zum Diener des Mammons, des Besitzes zu machen. Jesus verbietet Besitz nicht und verurteilt ihn nicht grundsätzlich, aber er weist ohne Umschweife auf seine Gefahren („Ein Reicher wird nur schwer in das Himmelreich kommen!“ – Mt 19,23f) und auf die mit Besitz verbundene Verantwortung hin („Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!“ – Lk 16,9).

Ebenso deutlich ist der Ausweg aus diesem Entweder/Oder zu erkennen, wenn wir auf seine bald darauf gesprochenen Worte achten: „Euch muß es zuerst um das Reich und die Gerechtigkeit Gottes gehen, dann wird euch alles andere dazugegeben!“ (Mt 6,33)

Wo ist letzte Erfüllung ...

Materieller Besitz ist als Grundlage für ein Leben Voraussetzung. Geht er (weit) über das Nötige hinaus, ist er zum Wohl des Nächsten und der Allgemeinheit einzusetzen. Aber er darf niemals der Inhalt, der Zweck unseres Lebens und all unserer Anstrengungen sein; dann wäre er der Herr, und wir wären die Diener. Unser Interesse und unser Streben hat verständlicherweise auf mehr gerichtet zu sein als auf materiellen Besitz. Denn wir sind mehr als bloß materiell; wir sind Personen, die über Geist verfügen, der uns Freiheit und Verantwortung, Hingabe und Vergebung ermöglicht. Als geistbegabte Wesen können wir durch das Erreichen rein materieller Ziele nie letzte Erfüllung und Befriedigung erlangen. Das müßte jedem Wirtschaftswissenschafter und ebenso jedem auch noch so erfolgreichen Unternehmer einleuchten. Es kommt darauf an, daß wir all unsere Lebenskraft mit ganzem Herzen für etwas einsetzen wollen und dürfen, das all unseren menschlichen Möglichkeiten und unserem geistlichen Reichtum entspricht. Als Geschöpfe, die wir uns voll und ganz jemand verdanken und nicht aus uns selbst heraus geworden sind, sind wir aufgefordert, unsere Mitmenschen erleben zu lassen, daß auch sie Empfangende sind, indem wir sie beschenken und sie auf die schenkende Liebe Gottes aufmerksam machen. „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“, so drückt es Jesus aus (Mt 10,8).

Muß eine luxuriöse Kreuzfahrt für mehr Freude sorgen ...

... und was ist nur Schein?

Wir dürfen über den Wohlstand, den wir auch dem Einsatz vergangener Generationen verdanken, froh sein. Wir sollen ihn verantwortungsbewußt bewahren und nach Möglichkeit großherzig auch anderen zugute kommen lassen. Aber die Beschäftigung mit seiner grundsätzlichen Vermehrung, die letzten Endes zu Zwangsbeglückung, Scheinerfüllung und Luxusexzessen führt, sollte uns nicht das mindeste Anliegen sein. Wenn unser Leben nicht durch den Kampf gegen existentielle Not belastet ist, sind wir frei, uns der eigentlichen Bestimmung zu widmen. Diese führt uns weit über das Materielle hinaus. Was unsere (zumindest unbewußte) Sehnsucht ist, das sind gute Beziehungen zu Gott und unseren Mitmenschen, ein Friede mit unserer Geschichte, unserer Vergangenheit und eine sinnvolle Aufgabe in dieser Welt und an unseren Nächsten. Lebensfreude hat mit steigenden Aktienkursen und Urlaubsgeld nur wenig zu tun. Die teuerste Kreuzfahrt wird zur Qual, wenn Einsamkeit oder Haß am Herzen nagen. Andererseits genügen oft geringe Mittel, um Zufrieden-

... als die Schönheit der Schöpfung?

heit und Erfüllung zu spüren. Die Offenheit für Natur und Kunst vermittelt im allgemeinen weit mehr Lebensqualität als die wachsenden Zinsen auf dem Gehaltskonto.

Mutig gegen den Strom ...

Diese Sicht zu bejahen und all das zu (er-)leben, widerspricht allerdings dem sogenannten Zeitgeist, der Anerkennung und Wertschätzung fast ausschließlich nur Materiellem zuteil werden läßt und nur materiell zum Ausdruck bringt. Wer sein Leben trotzdem auf mehr als bloß Materielles ausrichten will, der braucht ein gesundes Selbstbewußtsein, denn der Hohn einer anders empfindenden Welt ist ihm gewiß; es braucht eine feste Überzeugung, denn die Versuchung durch die um das „Goldene Kalb" tanzende Umgebung ist stets gegenwärtig; und es braucht den tiefen Glauben an die Ewigkeit, für die wir bestimmt sind, damit die spürbare, aber vergängliche Benachteiligung in manchen Bereichen nicht bedrückend wird.

... für jeden möglich

Es ist wahrscheinlich vergeblich, darauf zu warten, daß Politik und Gesellschaft (also die öffentliche Meinung) Pflege, Familie und Gemeinschaft aufwerten – bis hin zu entsprechender materieller Unterstützung. Aber es ist nie umsonst, das als richtig Erkannte persönlich zu verwirklichen. Zeit und Zuwendung ersehnen und brauchen alle Menschen, besonders sehr junge und sehr alte. Auch wenn Erziehung und Pflege noch lange nicht entsprechend materiell abgegolten werden, sollte sich doch niemand dadurch abschrecken lassen, diesen Tätigkeiten dennoch nachzugehen. Wir können die verbreitete Einstellung nicht ändern, daß es als fortschrittlich und erfolgreich gilt, für Erziehung und Pflege fremder Menschen in Institutionen Geld zu erhalten, aber nur geringschätzig belächelt wird, wer in der eigenen Familie erzieht und pflegt. Aber wir können uns trotzdem für das „Törichte" entscheiden und den „inneren" Lohn empfangen – die Freude darüber, unser Mensch-Sein auf ganz natürliche und schenkende Art zu leben. Doch dafür braucht es – wie gesagt – Glauben, Überzeugung und Selbstbewußtsein.

Umdenken ...

Bald ist es fünfzig Jahre her, daß John F. Kennedy bei seiner Antrittsrede als US-Präsident den viel umjubelten Ausspruch tat: „Fragt nicht, was euer Land für euch tun kann, sondern fragt, was ihr für euer Land tun könnt!" (20. Jänner 1961). Auch wenn solche Worte heute kaum mehr Beifall bekämen, halten wir sie sicher dennoch für sehr richtig. Guten Gewissens sollen wir daher tun, was zwar uns keine materiellen Vorteile bringt, aber grundsätzlich wertvoll ist.

... und konkret beginnen

Die Weltwirtschaft kann der einzelne nicht ändern, doch er kann für sich den Weg gehen, der von Vernunft, Verantwortung und dem Glauben an den Wert der Schöpfung gewiesen wird. Der Raubbau an Umwelt und Bodenschätzen ist nicht aufzuhalten, aber die einzelnen können sich für Reparieren und Weiterverwenden von Übertragenem entscheiden, statt stets Neues anzuschaffen. Einzelne können Fahrzeuge, Geräte und verschiedenste Besitzschaften teilen, statt dem Grundsatz „Alles für jeden!" zu huldigen. Einzelne können Lohnarbeit und unbezahlte Arbeit als gleich wertvoll einstufen und ihnen auch gleiche Anerkennung schenken, die Politik ist noch weit davon entfernt. Einzelne können mit Freunden und Nachbarn Gemeinschaft pflegen, die auch im Notfall trägt und auffängt (psychisch und materiell), statt sich auf Staat und Institutionen zu verlassen. Als einzelne können wir uns der Suggestion verweigern, daß alle möglichen Anschaffungen und Erlebnisse nötig seien, um Erfüllung zu erfahren.

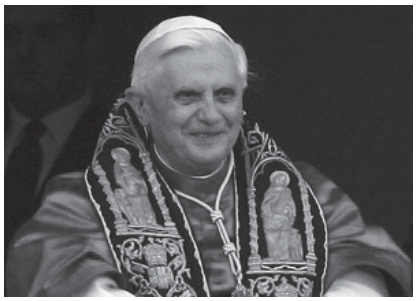
Einzelne weigern sich, dem Grundsatz „Alles für jeden!" zu huldigen: Dieses Auto wird von zwei Familien mit je sechs Kindern benützt. Es gehört Familie R., die es immer wieder Familie S. zur Verfügung stellt. Familie S. hat dafür immer wieder Kinder der Familie R. bei sich, wenn es deren Eltern hilft.

Es ist ein neues Leben, wenn wir bewußt versuchen, eigene Abhängigkeiten zu beenden, über für uns Unveränderliches nicht mehr zu jammern, dafür aber alle noch so kleinen Möglichkeiten wahrzunehmen, um das Wertvolle zu erkennen und zu tun – und das alles im Licht der Ewigkeit. Unser Lohn dafür wird nicht nur groß sein, sondern ein solches Leben zu führen, ist bereits ein großer Lohn.

Auch Jesu Worte haben in erster Linie einzelne berührt, getroffen und gewandelt. Bewußtes und verantwortungsvolles Leben, das Besitz und dessen Vermehrung klar dem Wert der Schöpfung und der Würde des Nächsten unterordnet, beschenkt uns selbst letzten Endes weit mehr als eines, das in erster Linie auf Besitz und Wohlstand sowie dessen unbegrenzte Vermehrung ausgerichtet ist. Noch mehr erfüllt aber ein Dasein, das tatsächlich Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit sucht und sich danach sehnt, daß Gottes Kraft und Gnade vielen Menschen bewußt und auch ein Anliegen werden. Wer dafür lebt, erfährt oft, wieviel irdischer Segen sich dann wie von selbst einstellt. *P. André*

Benedikt XVI. im eben erschienenen Interview-Buch „Licht der Welt":

Globale Katastrophe als Zeit der Umkehr



Papst Benedikt XVI.

Was ist Fortschritt?

„Gott sah alles, was er gemacht hatte", heißt es in der Genesis, „und fürwahr, es war sehr gut." Erschreckend also, was aus diesem Traum von einem Planeten inzwischen geworden ist. ... Die Neuzeit hat sich ihren Weg unter den Grundbegriffen Fortschritt und Freiheit gesucht. Aber was ist Fortschritt? Heute sehen wir, daß der Fortschritt auch zerstörerisch sein kann. ... Das Konzept des Fortschritts hatte ursprünglich zwei Aspekte: Zum einen war da der Fortschritt an Erkenntnis. ... Und Erkenntnis hat Macht gebracht, aber in einer Weise, daß wir nun mit unserer eigenen Macht zugleich die Welt, die wir glauben, durchschaut zu haben, zerstören können. In der bisherigen Kombination des Fortschrittsbegriffs aus Erkenntnis und Macht fehlt der Aspekt des Guten.

Es geht neben der Erkenntnis und dem Fortschritt auch um den anderen Grundbegriff der Neuzeit: um die Freiheit. Die als Freiheit verstanden wird, alles machen zu können. Aus diesem Denken kommt der Anspruch, daß die Wissenschaft nicht teilbar ist: Was man kann, muß man auch machen können. Alles andere wäre gegen die Freiheit. Ist das wahr? Ich denke, es ist nicht wahr. Die Macht des Menschen ist ungeheuer gewachsen. Was aber nicht mitwuchs, war sein ethisches Potential. *(S. 60-62)*

Herausforderung Verzicht

Es gibt angesichts der drohenden [Klima-]Katastrophe inzwischen überall die Erkenntnis, daß wir moralische Entscheidungen treffen müssen. ... Aber diese dann in politischen Willen und politische Aktionen umzusetzen, wird durch das Fehlen von Verzichtbereitschaft weitgehend wieder unmöglich gemacht. Das müßte ja in nationale Haushalte umgesetzt und letztlich von den einzelnen ausgetragen werden. ... Wer kann bewirken, daß dieses allgemeine Bewußtsein auch ins Persönliche eindringt? Das kann nur eine Instanz, die die Gewissen anrührt, die dem einzelnen nahe ist und nicht nur zu plakativen Veranstaltungen aufruft. Insofern ist die Kirche herausgefordert. Sie ist oft die einzige Hoffnung. Denn sie ist den Gewissen vieler Menschen so nahe, daß sie diese zu bestimmten Verzichten bewegen und Grundhaltungen in die Seelen einprägen kann. ... Ordensgemeinschaften haben [da] exemplarische Bedeutung. Sie können vorleben, daß ein Lebensstil des rationalen, moralischen Verzichts praktizierbar ist, ohne die Möglichkeiten unserer Zeit ganz ausklammern zu müssen. *(S. 63-65)*

Besinnung ist nötig

Wir leben auf Kosten der nachfolgenden Generation und insofern in der Unwahrheit. Die großen Schulden werden dabei als etwas behandelt, das uns einfach zu eigen ist. Alle begreifen in der Theorie, daß es eine Besinnung bräuchte, wieder zu erkennen, was wirklich möglich ist, was man kann und darf. Und dennoch dringt es nicht in die Herzen der Menschen vor. ... [Es geht darum,] die Dinge in eine andere Perspektive zu rücken und sie nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Machbarkeit und des Erfolgs zu betrachten, sondern unter dem Gesichtspunkt einer Normativität der Nächstenliebe, die sich am Willen Gottes orientiert und nicht nur an unseren Wünschen. *(S. 66f)*

Der Mensch erstrebt eine unendliche Freude, er möchte Lust bis zum Äußersten, möchte das Unendliche. Aber wo es Gott nicht gibt, wird es ihm nicht gewährt, kann es nicht sein. Da muß er nun selbst das Unwahre, die unwahre Unendlichkeit schaffen. *(S. 81)*

Christus wird kommen

Es war ein Anliegen Johannes Paul II., deutlich zu machen, daß wir auf den kommenden Christus hinschauen. Daß also der Gekommene noch weit mehr auch der Kommende ist und wir in dieser Perspektive Glauben auf Zukunft hin leben. Dazu gehört, daß wir auch wirklich imstande sind, die Botschaft des Glaubens wieder aus der Perspektive unseres kommenden Herrn Jesus Christus darzustellen. ...

Jürgen Habermas hat gemeint, es ist wichtig, daß Theologen da sind, die den Schatz, der in ihrem Glauben verwahrt ist, so übersetzen können, daß er in der säkularen Welt ein Wort für die Welt ist. ... Dies kann nur gelingen, wenn Menschen das Christentum vom Kommenden her leben. Erst dann können sie es auch aussagen. Die Aussage, die intellektuelle Übersetzung, setzt die existentielle Übersetzung voraus. Insofern sind es die Heiligen, die Christsein gegenwärtig und künftig leben, und aus deren Existenz heraus der kommende Christus auch übersetzbar wird, sodaß er im Verstehenshorizont der säkularen Welt gegenwärtig werden kann. *(S. 84f)*

Kala Rückblick

MUTTERHAUS

Hoffen wir auf den Herrn!

Jüngergemeinschaft

ger und erlebten gesegnete Tage. Auf der Heimreise machten wir diesmal Station in Deutsch Goritz, um in der Pfarrkirche den Abschluß dieser Wallfahrt mit einem Gottesdienst zu feiern.

Anfang Oktober begann im Zentrum ein neues Leben im Geist-Seminar. Überraschend haben sich über sechzig Teilnehmer angemeldet, um sich in diesem mehrwöchigen Seminar auf die Tauf- und Firmerneuerung vorzubereiten. Bis Ende November fanden die Treffen jeweils am Mittwochabend statt. Den Abschluß bildete schließlich ein „Wochenende“ in St. Gabriel, auf dem man sich durch die Erneuerung des Taufversprechens und durch das Gebet um eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes auf ein Leben in vertiefter Jüngerschaft vorbereitete.

Heilige Messe bei den Exerzitien in St. Gabriel

Wie jedes Jahr begann am 5. November die gemeinsame Vorbereitung auf die Weihe an Jesus durch Maria, die genau 33 Tage später, am 8. Dezember, im Rahmen einer „Stunde der Gnade“ in der Kalasantinerkiche abgelegt oder erneuert werden kann. Viele Gläubige waren zu dieser Feier in die Kalasantinerkirche gekommen.

Im Oktober und November fanden auch die allgemeinen Exerzitien der verschiedenen Teams der Jüngergemeinschaft statt. Es hat schon Tradition, daß die meisten dieser Exerzitien in St. Gabriel in Mödling stattfinden.

P. Clemens

Wie bereits in der letzten Nummer der Kalasantinerblätter berichtet worden ist, hat im Mutterhaus eine Änderung in der Belegschaft stattgefunden. Mit dem Wechsel des Rektors wechselt somit auch der Chronist für den vierteljährlichen Rückblick. Und so habe nun ich – P. Clemens – für die nächste Zeit diese Tätigkeit übernommen.

Die erste größere Veranstaltung im neuen Arbeitsjahr ist schon seit einigen Jahren das Evangelisationsseminar in Medjugorje, das wir Ende September abhalten. Die Teams von P. Lier und P. Clemens waren auch heuer wieder in diesen Tagen gemeinsam unterwegs, um an diesem Gnadenort Kraft und Inspiration für das Arbeitsjahr zu schöpfen. Diesmal nahm auch der Pfarrer von Mannersdorf mit einigen seiner Pfarrkinder teil. Ingesamt waren wir 85 Pil-

Evangelisationsseminar in Medjugorje: Rosenkranzgebet auf dem Erscheinungsberg

Pfarre

Aus unserem Leben

Weltaktion Geistausgießung

In unserer Kirche fand am Samstag, den 30. Oktober ein informationsreicher Gebetsnachmittag in vollster Kirche statt. P. Paul M. Sigl Opus.j.s.s. der Tiroler Prämonstratenser erläuterte mit Hilfe einer Video-Projektion die Amsterdamer Ereignisse, die eine weltweite Dimension annahmen: Vom 25. März 1945 bis zum 31. Mai 1959 erschien die Gottesmutter in Amsterdam Frau Ida Peerdeman 56 mal als „Frau aller Völker". Sie erbat in den Botschaften ein weltweites Gebet um den Heiligen Geist und ein letztes Mariendogma, Maria als „Miterlöserin, Mittlerin und Fürsprecherin". Monsignore Josef M. Punt, Bischof von Haarlem-Amsterdam, hat am 31. Mai 2002 die Ereignisse für übernatürlich erklärt.

Den anschließenden Gottesdienst zelebrierten mehrere Priester, darunter auch der Vorarlberger China-Missionar P. Andreas Mohr SDS. Mitglieder der Missionsgemeinschaft der Familie Mariens, dessen Mitbegründer und geistiger Leiter P. Paul Sigl ist, sorgten für die musikalische Umrahmung sowie für die Schriftenstände.

Die Vereinigung besteht aus ungefähr zweihundertfünfzig Brüdern und Schwestern. Sie sind in deutschsprachigen Ländern, aber auch Holland, Frankreich, Italien und im Osten tätig.

P. Paul M. Sigl spricht über die „Frau aller Völker"

Während der Zelebration der Vorabendmesse wurde die Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens feierlich erneuert, die Johannes Paul II. 1984 in Einheit mit den Bischöfen der Welt in Rom vollzogen hatte. Einen krönenden Abschluß des Gebetstreffens bildete die persönliche Segnung der Anwesenden mit einer Handschuh-Reliquie von P. Pio durch P. Paul M. Sigl.

Christine Simkovics

Kreuz der Dankbarkeit

Durch eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung kam am 13. Oktober das sogenannte „Kreuz der Dankbarkeit" für zwei Wochen in unsere Kirche. Mit dem Segen der Päpste und vieler Bischöfe pilgert es seit sechs Jahren durch Europa von Hauptstadt zu Hauptstadt. Den Missionsimpuls für dieses Kreuz empfing der Laie Sobolivskyy Vitaliy am Ostermorgen 2003 mit den Worten: „Nehmet mein Kreuz und tragt es in alle Hauptstädte dieser Welt als ein Zeichen der Dankbarkeit an unseren allmächtigen Gott für das Heil, das wir durch Jesus Christus erlangen." Das Kreuz begann seine Pilgerschaft in Lemberg in der Ukraine. Es soll bis zum Ostermorgen des Jahres 2033 (2000 Jahr-Jubiläum der Auferstehung Christi) überall in der ganzen Welt Menschen vereinen in der Dankbarkeit für die Hingabe Christi am Kreuz, für seine Auferstehung und für das Geschenk der Erlösung der gesamten Menschheit. Während dieser zwei Wochen hatten die Beter unserer Kirche immer wieder die Möglichkeit, das Kreuz Jesu zu verehren und die Erbarmungen Gottes zu besingen. *(Informationen unter: www.thankingcross.info)*

P. Bruno

Weihe der Pfarrgemeinde

Vor sieben Jahren, am 25. Oktober 2003, haben wir mit den Monatswallfahrten zum Gnadenbild Maria vom Siege begonnen. Die erste Monatswallfahrt war der Abschluß der Hausbesuche im Rahmen der Wiener Stadtmission: Damals weihten wir uns als Pfarrgemeinde dem Unbefleckten Herzen Mariens, um die Bitte der Gottesmutter von Fatima zu erfüllen. Heuer begannen wir am 25. Oktober mit den Gebetsschritten der Vorbereitung auf eine feierliche Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens am 8. Dezember. Wir greifen damit den Impuls einiger österreichischer Bischöfe auf, die in Zusammenarbeit mit der Legion Mariens und der Gemeinschaft der Seligpreisungen ein eigenes Vorbereitungsbüchlein auflegen haben lassen.

Kreuz der Dankbarkeit

Jubiläen

Der Kirchweihtag von Maria vom Siege stand heuer ganz im Zeichen des 100 Jahr-Jubiläums unseres Gnadenbildes. Kaplan DDr. Leopold Kastner (1910-1915) hat dieses Bild im Jahre 1910 seiner Pfarrkirche gewidmet, 35 Jahre nach ihrer Einweihung. Bei der Festmesse am 17. Oktober hielt P. Raimund Bruderhofer OCD, Kirchenrektor der Karmeliterkirche in der Silbergasse, die Festpredigt und ging dabei besonders auf P. Dominicus a Jesu Maria Ruzzola OCD ein, der sowohl das Gnadenbild „Unserer Lieben Frau mit dem Geneigten Haupt" als auch das Gnadenbild von Maria vom Siege durch Führung seines Engels aufgefunden und zu Ehren gebracht hat.

P. Bruno

Jubilate et laborate

75 Jahre Pfarre

Im Rosenkranzmonat Oktober hatten wir die Freude, mit unserem Bischof Maximilian die Jubiläumsmesse (75 Jahre Pfarre) zu feiern. In der vollen Kirche schilderte er wieder die Geschichte der Pfarre, besonders die Ereignisse von 1945 mit der Bombardierung der Kirche. Eine Botschaft für die Zukunft ist der Satz des Bischofs: „Laßt Euch die Freude am Glauben niemals und von niemandem nehmen!“ Mit dieser Aufforderung und in dieser Freude wollen wir auf unsere Pfarrmission im kommenden April zugehen.

Die heilige Messe wurde musikalisch von unserem sehr gewachsenen Kirchenchor (24 Mitglieder) und dem Jugendchor liebevoll gestaltet, dabei sei unserer Chorleiterin Elisabeth Betelka, dem Organisten Mag. Herbert Rotter und dem scheidenden Jugendchorleiter Wolfgang Paul herzlich gedankt. Ihm hatten wir schon kurz zuvor nach der Jugendmesse im September für seinen zehnjährigen Einsatz als toller Pianist einen „Mozartflügel“ und Gutschein für Noten überreicht.

Im Vorfeld des Jubiläums wurde unsere Orgel generalgereinigt und ein Register modifiziert, was zwar den Klang des Instrumentes sehr verschönert, aber in die Kasse wieder ein Loch riß (5500 Euro). Wir hoffen wieder auf den heiligen Josef.

Die Agape im Anschluß an die Messe wurde regelrecht gestürmt und bot Zeit für viele gute Gespräche. Beim anschließenden Mittagessen waren neben unserem P. General und den Mitbrüdern auch ehemalige in der Reinlgasse tätige Priester und Schwestern und Pastoralhelfer sowie die Angestellten der Pfarre und die Vorsitzenden des PGR geladen, sodaß Br. Wolfgang für 31 Personen ein köstliches, kreatives und ästhetisches Menü zauberte. Wir ziehen unseren Hut vor ihm und seinen Helfern (Anna Weber und Alexander Iby). Im Rahmen des Essens wurden noch viele Geschichten aus der Reinlgasse vom Bischof und den Teilnehmern zum besten gegeben.

Mit Liebe und Engagement feierten wir am zweiten Oktobersonntag das Erntedankfest mit dem Kindergarten und unserem tollen Familienchorensemble.

Der Weltmissionssonntag öffnete heuer die Herzen der Menschen für die Anliegen der Weltkirche, sodaß wir 1100 Euro überweisen konnten. Das Schicksal der Christen und Menschen in Kambodscha ging uns dabei besonders zu Herzen.

Der Oktober ist auch unser Exerzitienmonat. P. André weilte über den Nationalfeiertag mit einer Einzelexerzitiengruppe im Neulengbacher Liebfrauenhof, und die Pfarrseelsorger mit dreißig Personen vor Allerheiligen im Stift Göttweig zum Thema: „Jesus sucht Dich“. Wir danken dem Herrn für seinen Segen an diesen Tagen.

Mission

Dreimal hielten wir in diesem Herbst jeweils Freitag-Abend und Samstag-Vormittag unsere Missionswerkstätte, die Maja Schanovsky von der Gemeinschaft Emmanuel kundig und interessant leitete. Besonders eindrucksvoll war der Vortrag Mag. Otto Neubauers, des Leiters der Evangelisationsakademie, über die Grundlagen der Mission. Jetzt geht es an die Umsetzung der Ideen im Rahmen einer fünfzehnköpfigen Projektgruppe und an die detaillierten geistlichen und inhaltlichen Vorbereitungen, die uns sicher noch sehr herausfordern werden. Wir bitten auch um Ihr Gebet.

Zum Thema Mission passen auch gut die Initiativen Br. Wolfgangs, der zur Zeit die (auch weniger noblen) Gaststätten unserer Pfarre besucht und im Ordenskleid den Menschen ein kleines Geschenk überreicht, das fast immer gern angenommen wird ... „So müßte die Kirche sein, daß sie uns erreicht!“ äußerte ein Angesprochener.

Begonnen haben auch Erstkommunion- (zwölf Kinder) und Firmvorbereitung (siebzehn Jugendliche), für die wir gute Begleiter haben (Dipl. Päd. Andrea Szirch, Bacc. Philipp Rogner, stud. theol. Martin Glößl).

Herzlich danken wir auch allen guten „Geistern“ unseres Hauses, vor allem Pförtnerin Gerlinde Döttl, die im Sommer ihren „50er“ feierte. Auch Frau Kollmann, die fast schon „silberne“ Klosterköchin, hat ihre Operation und die Rekonvaleszenz gut überstanden und schwingt bereits wieder den Kochlöffel.

Heimgang Elisabeth Simmers

Ein großes Danke wollen wir auch noch in den Himmel schicken, denn am Rosenkranzfest ist unsere Elisabeth Simmer im 85. Lebensjahr heimgeholt worden. Sie hat sich sowohl im wirklich treuen Gebet (vor allem für die Priester) als auch in ihrem nimmermüden Einsatz für unser Haus (Lagerköchin, Kirchenwäsche, Schneiderin ...) in stiller Weise viele Verdienste erworben. Am 13. Oktober wurde sie im Beisein zahlreicher Reinlgassler von P. Erich in ihrer Heimat Ybbsitz feierlich eingesegnet. *P. Erich*

Bischof Maximilian bei der Jubiläumsmesse

REINDORF

... soll blühendes Land werden!

Neues Arbeitsjahr

Das neue Arbeitsjahr haben wir mit viel Elan und Einsatz begonnen. Durch die Neubesetzung waren viele Besprechungen, Koordination und auch eine gewisse Eingewöhnung notwendig. Ein wichtiger Schritt war der PGR-Klausurtag Mitte September. Dabei war den Pfarrgemeinderäten in einer Bewertung aller Themenschwerpunkte unserer Pfarre die Familien-Sonntagsgottesdienste, die Roraten und die Feste wie das Kirchweihfest besonders wichtig. Es war schön zu sehen, daß alle mit Freude und Einsatz den Blick nach vorne richten. Aber damit das alles gelingen kann, braucht es die Mithilfe von vielen.

Eröffnung der Ingrid Opitz-Ausstellung

Kunst und Kultur

Am 1. Oktober wurde nach der Abendmesse unter Anwesenheit vieler Künstlerkollegen, der Bezirksvertretung und Pfarrfreunden die Ingrid Opitz-Ausstellung im großen Oratorium unserer Pfarrkirche eröffnet. Künstlerkollege Dr. Wilhelm Bliem hielt die Festrede und würdigte das Werk der Künstlerin, aber auch den Menschen Ingrid Opitz. Ingrid Opitz, geb. 1941, ist im Jahr 2007 an den Folgen eines Krebsleidens verstorben. Sie war bis zuletzt sehr in Reindorf engagiert, auch im Pfarrgemeinderat, und hat durch ihre Kreativität zum Gelingen vieler Veranstaltungen beigetragen. Vielen Menschen in Reindorf ist sie noch in sehr lebendiger Erinnerung, und so war das gelungene Zusammenwirken von Kunst und Kirche in Reindorf für alle eine große Freude und Bereicherung.

Erntedank

Das Erntedankfest, das wir am zweiten Sonntag im Oktober feierten, begann auch heuer wieder mit der Segnung der Erntekrone. P. Peter erinnerte am Kirchenplatz daran, daß das Danken für die „Ernte“ auch etwas mit Nationalfeiertag (26. Oktober) und dem Fest des Landespatrons, des heiligen Leopold, zu tun habe. Für die anschließende Messe hatten die Kindergartenkinder ein sehr stimmungsvolles Schlußlied einstudiert. Danach gab es den traditionellen Pfarrheurigen mit gemütlichem Zusammensitzen bei Speis und Trank. Parallel dazu war als „geistliche Oase“ den ganzen Tag eucharistische Anbetung in der Kirche. Herzlichen Dank allen Helfern und Besuchern für einen beachtlichen Reingewinn!

Jugend

Auch für die Jugendlichen ging es mit vollem Elan los. Ein Nachtreffen der Teilnehmer am Jugendfestival stand Mitte September auf dem Programm. Dabei besuchten wir das Musical der Gemeinschaft Cenacolo im Römersteinbruch St. Margareten. Trotz des starken Regens ließ sich keiner diese tolle Aufführung entgehen. Es war schön zu sehen, wie Gebet und Vertrauen auf Gott diese jungen Menschen gewandelt haben. Am Sonntag Nachmittag besuchte uns P. Clemens und sprach zum Thema „Mann und Frau in der Bibel und Humanwissenschaft“. Sein Vortrag war sehr interessant und informativ und regte zu einer ausgiebigen Diskussion an.

Von Sonntag, den 24. Oktober bis zum Nationalfeiertag haben wir drei segensreiche Tage mit etwa zwanzig Jugendlichen am Hafnerberg verbracht. Man kann diese Zeit durchaus als Klausur für die Jugendarbeit in Reindorf bezeichnen. Eingebettet in Gebet und Lobpreis, heilige Messe und Anbetung haben wir uns in die Nachfolge Jesu vertieft, um als seine Jünger zu leben und uns für Sein Reich einzusetzen. Anhand eines sogenannten Gabentests haben wir versucht, die uns von Gott geschenkten Talente und Fähigkeiten noch besser zu erkennen und für die bisherigen oder die neu geborenen Gebetsgruppen nutzbar zu machen. Interessant und erfreulich war dabei, daß fast jeder der Jugendlichen zur Evangelisation, zur Weitergabe der Frohen Botschaft „talentiert“ ist. So haben wir außerdem Ideen gesammelt, wie wir die Frohe Botschaft zu den Jugendlichen bringen können. In den Jugend-Gebetsgruppen wollen wir uns durch die 33-tägige Weihevorbereitung noch intensiver mit Maria auf den Weg zu Jesus machen.

Erntedankfest

So erlebten Jugendliche diese Tage:

„Die Gegenwart Gottes ist nicht mit Worten zu beschreiben. Er ist immer bei uns, man muß ihn nur suchen. Genauso war er dieses Wochenende bei uns Jugendlichen anwesend. Es brauchte keinen Luxus und auch nicht viele Menschen, um Seinen Willen und in der Gemeinschaft Gottes Freude zu erfahren.“ (Klaudia)

„Ich bin dem Herrn dankbar für drei aufbauende und ermutigende Tage. Mich hat die Offenheit für das berührt, was der Heilige Geist uns schenken will. Der Herr segne unsere Vorhaben und den Dienst in den Gebetskreisen.“ (NN)

Br. Stefan

NOVA IGUAÇU

Von Hoffnung getragen

Pfarrliche Schwerpunkte

Das Fest unseres Pfarrpatrons, des heiligen Erzengels Michael, feierten wir am 29. September mit einer festlich gestalteten Messe, bei der alle unsere *Comunidades* und pastoralen Bereiche mitwirkten und auch der von P. Raphael geleitete Kinderchor einige Lieder beisteuerte. In Vorbereitung auf dieses Fest war die Statue des heiligen Michael neun Wochen in unseren *Comunidades* „unterwegs", sodaß die Menschen unserer Pfarre die Fürsprache unseres Pfarrpatrons in besonderer Weise erfahren konnten.

Ein besonderes Ereignis ist heuer die „Woche der Anbetung" vom 7. bis 13. November in Vorbereitung auf das 35 Jahr-Jubiläum unserer Pfarre. In dieser Zeit ist das Allerheiligste durchgehend in der *Matriz* ausgesetzt. Tag und Nacht finden sich Menschen ein, um Jesus in der Eucharistie anzubeten und alle persönlichen Anliegen wie auch die Anliegen der Pfarre und der *Comunidades* zum eucharistischen Herrn zu bringen. Diese Woche ist eine intensive Erfahrung für uns als Pfarrgemeinde wie auch für den einzelnen, der sich auf diese Gegenwart Gottes einläßt.

Die Messe zum Jubiläum unserer Pfarre am 24. November (Gründungstag unserer Kongregation!) feierte unser Bischof Dom Luciano; dazu wurden alle Priester eingeladen, die als Pfarrer in dieser Pfarre gewirkt haben.

Am 21. November feierten alle Pfarren ein großes Fest im Zentrum von Nova Iguaçu zum Abschluß des 50 Jahr-Jubiläums unserer Diözese. Die heilige Messe leitete der Vorsitzende der brasilianischen Bischofskonferenz in Konzelebration mit unserem Diözesanbischof und weiteren Bischöfen aus den Nachbardiözesen und einer großen Anzahl von Priestern.

Für die Jugend gab es zwei spezielle Momente: eine *Noite com Jesus* (Nacht mit Jesus) mit Lobpreis, Zeugnissen, Anbetung und als Abschluß einer heiligen Messe und in der Nachbarpfarre den *Dia Nacional da Juventude* (Nationaler Jugendtag), der auf diözesaner Ebene gefeiert wurde.

Unsere Kindergärten

In diesem Jahr haben wir wieder viele Verbesserungen durchgeführt, sodaß wir hoffen, die großen Renovierungen (mit Ausnahme des Kindergartens *Cristo Redentor* in *Vila Claudia*) im nächsten Jahr abschließen zu können. Auch im pädagogischen Bereich haben wir durch Weiterbildungskurse der Erzieherinnen viele neue Schwerpunkte setzen können. Außerdem haben wir mit Jahresende auch eine Psychologin angestellt, um besser auf die Problemkinder (aus schwierigen Familienverhältnissen) eingehen zu können. Alle diese Aufgaben können wir nur durch die Hilfe der treuen Spender und Unterstützer unseres Projektes bewältigen, da wir von Seiten der Gemeinde oft sehr im Stich gelassen werden. So haben wir bis Ende November für drei Kindergärten die Rückerstattungen der Gemeinde erst bis zum Monat Juli erhalten, für den größten Kindergarten sogar erst bis März. Das stellt für uns natürlich eine ganz schwere finanzielle Belastung dar, sodaß wir oft nicht wissen, wie wir die Gehälter der Angestellten bezahlen sollen. Bitte unterstützen Sie uns auch weiterhin (Spendenkonto auf der Bank Austria, Kontonummer 52105123301, BLZ 12000, lautend auf Generalat der Kalasantiner, Brasilien).

Aus unserem Ordensleben

Der Vater unseres Mitbruders Edgard ist am Sonntag, 26. September seiner Krebserkrankung erlegen. Edgard hat sich in der Zeit der Krankheit sehr hingebungsvoll seinem Vater gewidmet. Wir trauern mit unserem Mitbruder und bitten Euch um Euer Gebet für ihn.

Unsere Novizenwochen verbrachten wir, die Novizen Danilo, Ronaldo und Felipe und P.Felix (mit unseren zwei Burschen Washington und Willian) diesmal vom 25. Oktober bis 4. November in *Senador Canedo* in Goias, einem Bundesstaat im Zentrum Brasiliens. Wir waren Gast in der Pfarre eines befreundeten Priesters und haben in verschiedenen pastoralen Aufgaben, wie etwa in der Erwachsenenkatechese, mitgearbeitet. In unseren Novizenstunden haben wir das Schreiben Papst Benedikts an die Seminaristen, in dem er auf wesentliche Schwerpunkte in der Priesterausbildung eingeht, gemeinsam durchgearbeitet. Es waren wieder sehr intensive Tage, an denen wir auch die Gastfreundschaft der Menschen im Landesinneren kennen lernen durften.

P. Raphael nimmt in der Zeit vom 3. bis 5. Dezember mit Jugendlichen aus unserer Pfarre an einem großen religiösen „Event" (*„Hosana Brasil"*) der Gemeinschaft *„Canção Nova"*, die auch einen großen katholischen Fernsehsender in Brasilien betreibt, teil.

P.Felix

Festmesse anläßlich des Patroziniums des heiligen Erzengels Michael

DEUTSCH GORITZ

Auf Christus schauen

Logo auf der Straße

So lautet das Motto unserer Diözese für die nächsten Jahre. Als erstes sichtbares Zeichen haben sich etwa hundert Pfarren in der Steiermark an einer Mal-Aktion beteiligt. Das Logo „Auf Christus schauen“ wurde bei zahlreichen Wegkreuzen, Bildstöcken, Kapellen und Kirchen auf die Straße gemalt, um auf diese religiösen Orte hinzuweisen, die dazu einladen, auf Christus zu schauen. Das Logo besteht aus einem X (für Christus) und einem Pfeil, der auf das X, also auf Christus hinweist.

In unserer Pfarre haben die Pfarrgemeinderäte mit vielen Helfern – unter anderem der Feuerwehrjugend – etwa vierzig Markierungen auf den Straßen angebracht. Viele Leute wissen nicht, was das Zeichen bedeutet, und fragen, sodaß Gespräche über den Glauben und über Christus entstehen können.

Christusmarkierung auf der Straße

Herbst

Mitte Oktober luden wir die Taufkinder der letzten drei Jahre zu einem Tauferinnerungsfest in die Kirche. Zum Abschluß der Feier segneten die Eltern mit dem Taufwasser ihre Kinder und die größeren Kinder auch ihre Eltern. Die Jugend verkaufte am „Sonntag der Weltkirche“ die berühmten Schokopralinen – und diesmal gab es zu wenig! Ende Oktober begannen wieder die dekanatlichen Jugendabende in der Fatima-Kapelle in Bierbaum.

Partnerpfarre Darova

Im Oktober reiste unser Pfarrer nach Rumänien, um unsere griechisch-katholische Partnerpfarre in Darova zu besuchen. Seit einigen Jahren unterstützen wir den dortigen Pfarrer Ioan Grad, der das Pfarrhaus in dieser Zeit gründlich erneuern konnte. Gab es bisher nur ein „Plumpsklo“, so wurde inzwischen das Wasser eingeleitet und ein modernes WC sowie ein Badezimmer eingerichtet. Unter anderem erhielt das Haus bei der Renovierung auch eine Zentralheizung. Das nächste Ziel ist nun, die wirklich armen Familien in der Ortschaft ausfindig zu machen und zu schauen, ob und wie wir dort helfen können.

Das erneuerte Badezimmer

„Schwindel in St. Wendelin“

Die Theatergruppe Deutsch Goritz spielte im November viermal das Lustspiel „Schwindel in St. Wendelin“ im Theatersaal. Neun Spieler und zahlreiche Helfer sorgten für gute Unterhaltung und für das leibliche Wohl in der Pause. Besonders gut gelungen war diesmal das Bühnenbild. Allen, die mitgewirkt haben, noch einmal herzlichen Dank! In dieser Saison standen nicht weniger als vier Spieler zum ersten Mal auf der Bühne – der jüngste fünfzehn Jahre alt! Neunhundert Zuseher waren begeistert, und immer noch hört man in der Gemeinde positive Reaktionen.

Schwindel in St. Wendelin

Firmvorbereitung

Im November begann am „Steirischen Jugendsonntag“ (Christkönigssonntag) die Firmvorbereitung. Diesmal gibt es für die dreißig jungen Leute (davon siebzehn aus unserer Pfarre) vier Firmhelfer, die in etwa zehn Stunden die Grundlagen des Glaubens mit ihren Gruppen durchnehmen.

Advent

Viele Menschen nützen die Gelegenheit zu Einkehr und Besinnung im Advent: Jeden Dienstag im Advent feiern über hundert Personen um sechs Uhr Früh eine Roratemesse bei Kerzenlicht. Der Nikolaus tritt nicht nur in der Familienmesse am 5. Dezember in Erscheinung, sondern auch im Kindergarten, in der Volksschule und bei vielen Familien. Das traditionelle Herbergsuchen beginnt am 7. Dezember und führt bis 22. des Monats durch alle Ortschaften. Nicht nur für die Kinder – die mit Fackeln durch den Ort gehen – ist das ein wichtiger Termin, sondern auch für die Dorfbevölkerung, die am Abend zum Gebet im Herbergshaus zusammenkommt. Den Einkehrtag im Advent wird heuer P. André aus Wien halten. Viel Mühe wendet unser Chor auf, um die Festmessen (8. und 25. Dezember, 6. Jänner und Ehejubiläumsmesse) sowie das Adventkonzert in der Kirche zu gestalten, das unter dem Motto „Mit dem Christkind auf Reisen“ steht.

P. Gustav

SCHWARZAU

„Wenn nicht der Herr das Haus baut ...“

Missionszentrum

„Jugendwochenende“

Von 10. bis 12. September fand bei uns in Schwarzau ein „Jugendwochenende“ statt. Bei den Impulsen und Austauschgruppen ging es um die Frage, ob wir Jesus als seine Jünger nachfolgen wollen und welche konkreten Auswirkungen diese Entscheidung auf unseren Alltag hat. Eine Jugendliche berichtet:

„Besonders spürbar war für mich persönlich an diesem ‚Jugendwochenende‘ die Freude am Glauben! Ich darf an Jesus glauben, er hat mich erwählt und mir die Freiheit geschenkt! Da wir in der Welt oft so unfrei sind, durch viele Sorgen, Ängste und so weiter, ist es für mich immer wieder schwer begreifbar, daß wir in Jesus frei sind und daß er uns in die Freiheit führt! Es ist toll, daß ich das erfahren durfte! Ich freue mich auch immer wieder darauf, gemeinsam mit anderen Jugendlichen zu beten, zu singen und mich auszutauschen. Danke, Jesus, ich konnte bei dir wieder voll auftanken und neue Kraft für das nun beginnende Studienjahr mitnehmen.“ (Christina, 20 J.)

Austauschgruppe beim „Jugendwochenende“

Treffen für die Stützpunkte der Wander-Muttergottes

Ein großer Schwerpunkt unserer seelsorglichen Arbeit in diesem Herbst war die Stärkung der Stützpunkte*) der Wander-Muttergottes. Wir haben in allen Bundesländern Treffen angeboten, damit die Stützpunkte in ihrem Apostolat gestärkt werden und ein persönlicher Kontakt entstehen kann. Insgesamt waren es von September bis November mehr als zwanzig Treffen in ganz Österreich. Viele Sützpunkte erzählten auch, was Gott auf die Fürbitte der Muttergottes in den Familien getan hat, in die sie die Wander-Muttergottes brachten.

Bei diesen Treffen ermutigten wir die Stützpunkte, sich als neue „Missions-Helfer“ der KGI zu melden. Auf diese Weise können viele Büchlein von Dr. Madinger sowie Rosenkränze und Glaubensbriefe auch zu der Kirche fernstehenden Menschen kommen.

Gebietsmissionen

Bei den beiden Gebietsmissionen in der Steiermark und in Kärnten entschieden sich viele der besuchten Familien, die Wander-Muttergottes selbst als Stützpunkt weiterzutragen. Es freut uns sehr, daß die Muttergottes nun in diesen Gebieten, in denen sie bisher nur wenig bekannt war, verstärkt unterwegs ist.

*) Mit „Stützpunkten“ sind hier keine Orte, sondern Personen gemeint.

Medjugorjewallfahrt

Anfang Oktober fuhren wir mit einer Gruppe von gut fünfzig Personen nach Medjugorje. Nach der Besteigung des Erscheinungs- und des Kreuzberges waren wir auch bei der Gemeinschaft Cenacolo. Zwei Burschen dieser Gemeinschaft erzählten uns sehr beeindruckende Zeugnisse über das Wirken Gottes in ihrem Leben.

Kreuzweg Medjugorje

„Meine zweite Wallfahrt nach Medjugorje machte ich als Dank für die großen Gnaden, die meine Familie und ich von der Muttergottes bekommen haben ... Ein besonderer Moment war für mich, als ich beim Aufstieg auf den Erscheinungsberg Zeugnis von den großen Gnaden der Wander-Muttergottes geben durfte. Der Erscheinungsberg und der Kreuzberg sind Quellen der Kraft und Liebe für alle Menschen. Die Burschen vom Cenacolo gaben beeindruckend Zeugnis von der Heilung durch das Gebet und die Nächstenliebe. Die Andacht beim blauen Kreuz berührte mich sehr, ich und meine Familie wurden gesegnet. Ich bin erfüllt von der Liebe und Gnade Gottes und einer großen Dankbarkeit.“ (Johanna, 59 J.)

P. Martin

Hausbesuch bei Gebietsmission

WOLFSGRABEN

„Kirche mit Herz“

Medjugorje-Pilgerfahrt

Da die Anzahl der Wolfsgrabner Pilger nicht ausreichte, um einen Bus nach Medjugorje zu füllen, nahmen wir das Angebot der „Medjugorje Pilgerbetreuung Wald4tel“ an, mit ihnen zu fahren. Die Vorbereitung auf die Fahrt zur Muttergottes erfolgte durch eine neuntägige Novene. Am Freitag, den 22. Oktober am späteren Nachmittag, kam der Bus mit den Pilgern aus Gmünd und Umgebung in Wolfsgraben an. P.Ludwig hielt mit uns eine heilige Messe, und nach dem Pilgersegen begann dann unsere Fahrt. Nach einer (für uns) doch beschwerlichen dreizehnstündigen Nachtfahrt kamen wir bei einem wunderschönen Sonnenaufgang in Medjugorje an, beim Anblick der Kirche waren alle Strapazen vergessen.

Nach dem Bezug des Quartiers und einem ausgiebigen Frühstück feierten wir am Vormittag die deutsche Messe in der Kirche mit. Danach fuhren wir mit dem Bus zum Erscheinungsberg. Wir waren schon einige Male in Medjugorje, aber es ist immer wieder ein großartiges Erlebnis, die vielen Leute – auch alte und gebrechliche – singend und betend den doch beschwerlichen Weg bis zur Stelle der ersten Erscheinung der „Gospa“ gehen zu sehen und ihre Ergriffenheit zu spüren!

Am Nachmittag feierten wir die tägliche Abendliturgie (Rosenkranz, heilige Messe und anschließende Anbetung) mit. Die Kirche war zum Bersten voll, und Tausende Pilger feierten die heilige Messe, die hinter der Kirche unter dem runden Baldachin mit unzähligen Priestern zelebriert wurde, andächtig mit. Berührend war auch, wie viele Pilger beichten gingen. Der Andrang zu den Beichtstühlen und auch zu den Priestern, die im Freien auf Stühlen sitzend die Beichte abnahmen, war immens!

Tausende Pilger in Medjugorje

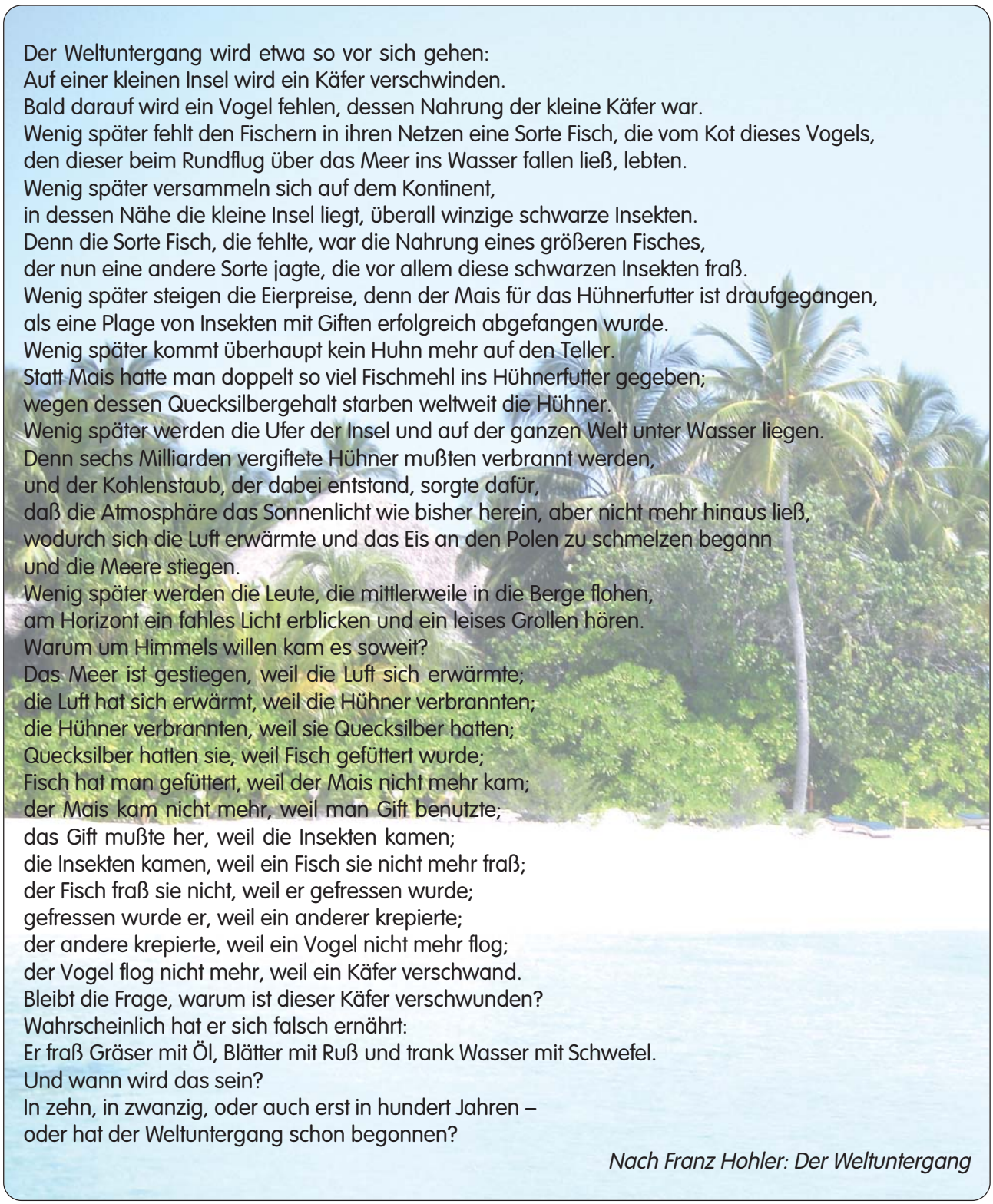
Am Sonntag besuchten wir die deutsche heilige Messe, die neben der Kirche im „gelben“ Haus zelebriert wurde. Die Predigt des Zelebranten aus der Steiermark war großartig und mitreißend! Dann marschierten wir zum Fuße des Kreuzberges. Dort beteten wir einen Kreuzweg bei den Stationen, die sich auf einem sehr schwierigen Anstieg bis zum Gipfelkreuz befanden. Wiederum beeindruckten die vielen Pilger, viele auch mit Gebrechen, die betend aufstiegen. Der Ausblick auf Medjugorje vom Gipfel, auf dem ein großes Gipfelkreuz steht, war sehr schön. Nach dem Abstieg, der Heimfahrt mit dem Bus und dem wohlverdienten Mittagessen besuchten wir am Nachmittag wieder die Abendliturgie. Nachher bereiteten wir uns in unserem Quartier mit Gebet und Gesang auf die deutsche heilige Messe am nächsten Tag vor, die wir gestalten sollten. Ein sehr schöner Abschluß des zweiten Tages.

Am dritten und letzten Tag begann es schon in der Früh sehr stark zu regnen – an den beiden vorhergegangenen Tagen hatten wir wunderschönes Wetter. Nach der deutschen heilige Messe in der Kirche gingen wir zur „Gemeinschaft der Seligpreisungen“ und erfuhren viel über die Erscheinungen der Muttergottes. Am Nachmittag hatten wir Gelegenheit, einen Vortrag von einer der zwei „Hörerinnen“, die die Muttergottes zwar nicht sehen, aber immer wieder Botschaften hören können, mitzuerleben. Dann mußten wir die Zimmer räumen und das Gepäck im Bus verstauen. Am Nachmittag durften wir wieder die tägliche Liturgie mitfeiern. Nachdem wir uns von der Muttergottes verabschiedet hatten, fuhren wir wieder in der Nacht Richtung Heimat. Wir sind uns sehr sicher, daß wir wieder nach Medjugorje zur Mutter Gottes kommen. Wie immer, nahmen wir viel Kraft und Segen mit nach Hause!

Regina und Walter Schattowits

„Beim Anblick der Kirche waren alle Strapazen vergessen“

Betende Pilger auf dem Kreuzberg



Der Weltuntergang wird etwa so vor sich gehen:
Auf einer kleinen Insel wird ein Käfer verschwinden.
Bald darauf wird ein Vogel fehlen, dessen Nahrung der kleine Käfer war.
Wenig später fehlt den Fischern in ihren Netzen eine Sorte Fisch, die vom Kot dieses Vogels,
den dieser beim Rundflug über das Meer ins Wasser fallen ließ, lebten.
Wenig später versammeln sich auf dem Kontinent,
in dessen Nähe die kleine Insel liegt, überall winzige schwarze Insekten.
Denn die Sorte Fisch, die fehlte, war die Nahrung eines größeren Fisches,
der nun eine andere Sorte jagte, die vor allem diese schwarzen Insekten fraß.
Wenig später steigen die Eierpreise, denn der Mais für das Hühnerfutter ist draufgegangen,
als eine Plage von Insekten mit Giften erfolgreich abgefangen wurde.
Wenig später kommt überhaupt kein Huhn mehr auf den Teller.
Statt Mais hatte man doppelt so viel Fischmehl ins Hühnerfutter gegeben;
wegen dessen Quecksilbergehalt starben weltweit die Hühner.
Wenig später werden die Ufer der Insel und auf der ganzen Welt unter Wasser liegen.
Denn sechs Milliarden vergiftete Hühner mußten verbrannt werden,
und der Kohlenstaub, der dabei entstand, sorgte dafür,
daß die Atmosphäre das Sonnenlicht wie bisher herein, aber nicht mehr hinaus ließ,
wodurch sich die Luft erwärmte und das Eis an den Polen zu schmelzen begann
und die Meere stiegen.
Wenig später werden die Leute, die mittlerweile in die Berge flohen,
am Horizont ein fahles Licht erblicken und ein leises Grollen hören.
Warum um Himmels willen kam es soweit?
Das Meer ist gestiegen, weil die Luft sich erwärmte;
die Luft hat sich erwärmt, weil die Hühner verbrannten;
die Hühner verbrannten, weil sie Quecksilber hatten;
Quecksilber hatten sie, weil Fisch gefüttert wurde;
Fisch hat man gefüttert, weil der Mais nicht mehr kam;
der Mais kam nicht mehr, weil man Gift benutzte;
das Gift mußte her, weil die Insekten kamen;
die Insekten kamen, weil ein Fisch sie nicht mehr fraß;
der Fisch fraß sie nicht, weil er gefressen wurde;
gefressen wurde er, weil ein anderer krepierte;
der andere krepierte, weil ein Vogel nicht mehr flog;
der Vogel flog nicht mehr, weil ein Käfer verschwand.
Bleibt die Frage, warum ist dieser Käfer verschwunden?
Wahrscheinlich hat er sich falsch ernährt:
Er fraß Gräser mit Öl, Blätter mit Ruß und trank Wasser mit Schwefel.
Und wann wird das sein?
In zehn, in zwanzig, oder auch erst in hundert Jahren –
oder hat der Weltuntergang schon begonnen?

Nach Franz Hohler: Der Weltuntergang

Abonnementpreis: *(4 Hefte / Jahr):* ***Inland: € 8,50; Ausland: € 13,-.*** *Zuschriften, Bestellungen: „Kalasantiner-Blätter“, 8483 Deutsch Goritz 25, Tel.: 03474/8236 (E-Mail: kaladg@utanet.at) Zahlungen, Spenden: Konto-Nr. 5.010.269, Raiffeisenbank Mureck, BLZ 38370.* ***Einzelpreis: € 2,30.*** *Frühere Ausgaben sind abrufbar unter:* ***www.kalasantiner.at***

Bilder: Archiv (13), Archiv Mutterhaus (2), Archiv Nova Iguaçu, Archiv St. Josef, Reinlgasse, Archiv Schwarzau (3), Archiv Wolfsgraben (3), Br. Stefan, Einspieler, Matl, P. Bruno, P. Gustav, P. van den Berg (2), Ploder, Reiter.

KALASANTINERBLÄTTER

Religiös-soziale Quartalsschrift

Medieninhaber und Herausgeber: Kalasantiner-Kongregation, P. Schwartz-Gasse 8, 1150 Wien. - Verwaltung und Bestellungsannahme: 8483 Deutsch Goritz 25. - Bankverbindung: Raiffeisenbank Mureck, BLZ 38370, Kontonummer: 5.010.269. - Druck: Koralpendruckerei 8530 Deutschlandsberg. Verlagsort: 8483 Deutsch Goritz.

P.b.b. Verlagspostamt 8480, GZ 02Z032389 M Erscheinungsort: Deutsch Goritz